

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes

der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal exkl. Postgebühren.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Heusteigstraße 50, Stuttgart.

Inserate
pro 3spaltige Zeitspalte 20 Pf.,
für Werbandsangehörige 10 Pf.
Printanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nr. 1.

Stuttgart, den 7. Januar 1899.

15. Jahrgang

Verbandsmitglieder! Werbet, agitirt, gewinnt neue Mitglieder für den Verband!

Bekanntmachung

des Verbandsvorstandes.

1. Den Mitgliedern zur Kenntniß, daß in Danzig, Entheim b. Offenbach und in Tilsit Zahlstellen des Verbandes gebildet wurden.

Von wann ab an diesen drei Orten Unterstützung verabsolgt wird, wird später bekannt gegeben.

2. Nachstehende Mitgliedsbücher werden, weil betreffenden Inhabern abhanden gekommen, für ungültig erklärt und sind bei etwaiger Vorzeigung einzuziehen und an Unterzeichneten einzusenden:

Nr. 11895,	ausgestellt für	Bertha Lüder,
= 15211	=	= May Eisner,
= 17141	=	= Alfred Böttcher,
= 18970	=	= Karl Thomas,
= 19163	=	= May Hornig,
= 19728	=	= Karl Guido Hoffmann.

Der häufige Verlust von Mitgliedsbüchern veranlaßt uns, die Mitglieder bringen zu bitten, ihre Verbandsbücher etwas besser in Verwahrung zu nehmen.

3. An diejenigen Mitglieder des Verbandes, welche noch mit ihren Beiträgen sich im Rückstande befinden, richten wir das bringende Ersuchen, dieselben umgehend zu entrichten, damit es den Bevollmächtigten ermöglicht wird, die Abrechnungen bis spätestens zu der im § 22 des Statuts vorgesehenen Frist an die Verbandskasse abzuführen.

Gegen Mitglieder, welche über 13 Wochen restituieren, ohne um Gestattung nachgesucht zu haben, kommt der § 6 a im Statut in Anwendung.

4. Ausgeschlossen auf Grund der Bestimmung des § 6 b im Statut wurden in Magdeburg die Buchbinder:

Franz Trenkler aus Loburg, Mitgliedsbuch Nr. 2490;
Wilh. Schmidt aus Cythra, Mitgliedsbuch Nr. 4471;
Hermann Heibrich aus Königschütte, Mitgliedsbuch Nr. 14346.

Wir setzen voraus, daß die Bevollmächtigten die jeweilig als ausgeschlossen Bekanntgegebenen in die hierzu bestimmte Liste eintragen.

Der Verbandsvorstand.

S. A.: R. Dietrich.

Zur Ausländerfrage.

Die moderne Schutzollpolitik, wie sie in unseren kapitalistischen Kulturstaaten an der Tagesordnung ist, haben die in industriellen Wettbewerben machenden Schlämmer als „Schutz der nationalen Arbeit“ bezeichnet. Unter dem Vorwande, die einheimische Industrie lebens- und entwicklungsfähig zu erhalten, hat man gerade in Deutschland den fremdländischen

Erzeugnissen durch an den Landesgrenzen errichtete Schutzwälle von Zollbestimmungen den Eingang erschwert oder auch vollständig verhindert. Heute, wo allerdings ein großer Theil der Bevölkerung in sozialpolitischen Dingen nicht mehr jene kindliche Unwissenheit an den Tag legt, die gerade zur Förderung großkapitalistischer Deutelschneiderinteressen nöthig war, bewirken diese einst modern gewesenen Aktionen „zum Schutze der nationalen Arbeit“ keineswegs jene entgegenkommende Haltung, wie man es einmal bei derartigen Anlässen gewohnt war. Die Herren, die eben in allen ihren Handlungen von naheliegenden realen Beweggründen bestimmt werden, haben durch ihre oft genug bewiesene Haltung in anderen sozialen Interessenfragen gezeigt, daß, während sie unter dem „Schutz der nationalen Arbeit“ lediglich die Steigerung ihrer Profitrate verstehen, der Schutz des einheimischen Arbeiters selbst eine recht gleichgültige Sache ist. Während man in der Produktion ängstlich bemüht war, jedwede Einfuhrmaßnahme fernzuhalten, die in der Form einer äußeren Konkurrenz einer Gefahr für den Unternehmervorteil gleichkäme, hat man sich andererseits nicht gescheut, fremdländische Arbeitskräfte ins Land zu bringen, wenn die Aussicht auf Verbilligung der Produktionskosten winkte. Das nationale Interesse unserer Krantjunker und Industrieritter fand, soweit es sich mit deren wirtschaftlichen Interessen deckte, in der Aussperrung nicht vaterländischer Produkte seinen Ausdruck, während andererseits das nationale Bewußtsein durch die Theilnahme „minderwerthiger“ Völker am Produktionsprozesse keinerlei Beeinträchtigung erfuhr.

In einer ganzen Reihe von Berufsarten wurden seitens der Unternehmer Versuche mit fremdländischen Arbeitskräften unternommen, die allmählich zu einer gefahrdrohenden Konkurrenz für die einheimische Arbeiterbevölkerung wurden. Nach einer Darstellung von Dr. Jastrow beträgt erhebungsgemäß die Zahl der im Deutschen Reich beschäftigten italienischen Arbeiter im letzten Jahre (1898) 60 000; davon entfielen allein etwa 16 000 auf das Großherzogthum Baden, während im Vorjahre im genannten Großherzogthum nur 12 000 gezählt wurden. Diese zumeist „ungelehrten“ Arbeiter, die Jahr für Jahr in verstärkter Anzahl nach Deutschland strömen, finden ihre Hauptbeschäftigung bei Erbs-, Fluß- oder Bahnbauten. Aber auch in den sogenannten qualifizirten Berufen sind Klagen über drückende Konkurrenz laut geworden, die heute thatsächlich in vielen Kategorien auch besteht. Man nehme da nur die Maurer, Zimmerleute, Steinmetze, Porzellanarbeiter etc., die alljährlich aus Böhmen auswandern und in reichsdeutschen Provinzen ihre Arbeitskraft anbieten, was selbstredend ein durch gesteigertes Angebot bewirktes Sinken der Löhne zur Folge haben muß. Die eigentliche Gefahr liegt aber vielmehr noch darin, daß die zugewanderten Elemente zumeist aus jenen kulturell rückständigen Provinzen kommen, wo durch den Mangel jedweder gewerkschaftlichen Vereinigung die

bedürfnislosen Massen an die brutalste Unternehmerselbstsucht gewöhnt und so naturgemäß gern gesehene und von den deutschen Unternehmern mit Vorliebe benützte Arbeitskräfte bilden. Die menschenunwürdige Bescheidenheit, die solchen weißen Kulis innewohnt, ist der gefahrvolle Moment für die durch die gewerkschaftlichen Kämpfe oft schwer errungenen Positionen, und man folgt lebendig den einfachsten Geboten der Nothwehr, wenn man sich heute unter der deutschen Arbeiterschaft mit diesen Fragen beschäftigt.

Die Lohn- und Lebensverhältnisse sind eben heute in der That solche, daß jedwede ungenügende Beeinflussung selbst das bescheidenste Existenzminimum des deutschen Arbeiters untergraben müßte. In einer Zeit wo eben konstatiert worden ist, daß die Zahl der im Jahre 1897 in Deutschland vorgenommenen Pferdebeschlägungen kolossal gewachsen ist, so daß man in dem industriell entwickelten Sachsen bereits — allenfalls wegen Preissteigerung des Hochfeisches — bei der amtlich bekannt gewordenen Schächtung von 492 Hunden ankommen ist, muß der einfache Selbsterhaltungstrieb der Bevölkerung darauf gerichtet sein, jede Konkurrenz, die durch unorganisirte und kulturell rückständige Elemente droht, von dem Boden, der zur Gewinnung der täglichen Existenzmittel dient, fern zu halten. Wenn zu diesem Gegenstand Dr. Jastrow meint, daß es sich, um diesen Zuständen ein Ende zu machen, empfehlen dürfte, wenn von Seite der Regierung nur jenen Ausländern das Niederlassen in Deutschland gestattet würde, die ihre Unbescholtenheit durch beglaubigte Legitimationspapiere nachweisen können, so wird allerdings diesem Vorschlag Der etwas skeptisch gegenüberstehen, der aus Erfahrung weiß, wie nur zu leicht jede in die Hände der Polizei gelegte Machtbefugniß dazu benützt wird, der Regierung unangenehme, sonst aber gewiß unabhängige Elemente von der Niederlassung in Deutschland auszuschließen. Die Hand der Polizei scheint uns in der That das letzte Mittel, durch welches eine Lösung dieser Frage herbeigeführt werden könnte. Was aber unter den heutigen Verhältnissen geschehen könnte und geschehen müßte, wenn durch das Zutreffen fremder Arbeitskräfte der Lohn auf gleicher Höhe erhalten bleiben sollte, das wäre die gesetzliche Fixirung eines Minimallohns für alle Berufe, der naturgemäß den Verhältnissen der einzelnen verschiedenen Städte und Provinzen auch in verschiedenen Minimalhöhen angepaßt sein müßte. Den etwaigen dagegen erhobenen Einwand, daß durch die stete Zuwanderung eine Ueberbevölkerung herbeigeführt werden müßte, hält wohl Niemand für stichhaltig, der in dem Anwachsen von Arbeitskräften nicht ein Unglück für das Land, sondern eine Erhöhung der Produktivität und eine Vermehrung des Nationalreichthums erblickt, der mit jeder Zunahme der Bevölkerung zweifellos dort eintreten muß, wo der menschliche Geist achtame Kontrolle übt und eine vernünftige Gesetzgebung Konsum und Produktion in entsprechendem Gleichgewicht zu halten bemüht ist. Von solchen Er-

Mutter für die Familie und der Reform der weiblichen Schulerziehung hält Agab Errichtung von Anstalten zur Betätigung und Beaufsichtigung der vorschulpflichtigen und schulpflichtigen Jugend für eine geeignete Abhilfe. Wir unsererseits halten diese Mittel für palliative, über deren temporäre Zweckmäßigkeit sich vielleicht reden läßt.

Wichtiger für uns sind die tatsächlichen Mitteilungen Agabs, in denen er die schädlichen Einflüsse der Frauenarbeit auf die Kinder und ihre Erziehung nachweist. Daß die verheiratete Frau als Arbeiterin in allen Berufsarten numerisch gewachsen ist, zeigt er an Baden, wo spezielles Material darüber vorliegt. Hier waren thätig:

1892	10 159	Ehefrauen
1893	10 467	"
1894	10 878	"
1895	11 782	"
1896	12 345	"
1897	13 359	"

In Fabriken und Betrieben Deutschlands sind bereits 160 498 Mütter thätig. Da aber ein großer Theil der übrigen erwerbsthätigen Frauen früher oder später Mütter werden, so sind auch diese Zahlen mit heranzuziehen. Von 26 361 126 weiblichen Einwohnern standen den 70,81 Proz. Angehörigen ohne Hauptberuf und 1 115 549 Berufselben Selbständigen gegenüber: 5 264 408 = 19,97 Proz. erwerbsthätige Frauen und 1 313 954 = 4,99 Proz. Dienende. Ueber eine Million sind gegen 1882 mehr thätig. Daraus folgt zunächst im Hinblick auf die vielfachen gesundheitsgefährdenden Berufsarten, (Duckfilberbelege, Zündholzfabrikation, Schweinfurter Grün, Färben und Bedrucken von Katun) daß die Kinder derartiger Frauen, soweit sie nicht schon als Säuglinge sterben, mehr oder weniger körperliche Schwächlinge werden. Hingru kommt die mangelhafte Pflege und Aufsicht zu Haus, die die geistige und moralische Ausbildung des Kindes beeinträchtigt. „Nicht immer,“ sagt Agab sehr treffend, „ist das liebevolle Aussehen eines Kindes auf die „Viebertlichkeit“ der Eltern zurückzuführen. Wenn eine Mutter 8—11 Stunden Fabrikarbeit gethan hat und seit dem frühen Morgen auf den Weinen war, ist sie nicht mehr fähig, sich um die Kleidung des Kindes zu kümmern. . . . Und wie sehr muß auch die Ernährungsweise des Kindes darunter leiden! Dem Lehrer der Großstadt ist es längst kein Geheimniß mehr, daß Kinder mit leerem Magen und ohne Frühstück zur Schule kommen. „Mutter war nicht da!“

Am bemerkenswerthesten sind die Folgerungen, die Agab aus alledem für die Lehrer zieht: „Der Lehrer muß sich um die häuslichen Verhältnisse mehr kümmern, als es bislang geschieht. Er kann natürlich nichts für eine materielle Besserstellung der Eltern thun, wohl aber beseitigt er dadurch alle jene Härten bei seiner

Arbeit, die sich bei dem Mangel an Kenntniß der häuslichen Verhältnisse ergeben; er hilft dem Kinde sein schweres Loos erträglicher gestalten und findet überdem innere Beruhigung bei der Leistungsfähigkeit einer Klasse, die ihn sonst aufregt, welcher Zustand bekanntlich zu gar keinem Ziele führt. Wenn jemand sagt: der Jammer der häuslichen Verhältnisse ist mir so bekannt, daß ich mich zu den einzelnen Eltern nicht zu bemühen brauche, so ist das nichts als eine Lebensart. Gerade auf die Kenntniß der Einzelverhältnisse kommt es an. Nun mag es wohl schon gesehen sein, daß ein „idealer Lehrer“ in recht nüchterner Art aus einer elterlichen Befragung „gesoggen“ ist; es gehört auch etwas Alter und Geschick zur Ausführung der „Elternbesuche“. Nothwendig ist es vor allen Dingen, den Vätern bei Anwendung politischer Reden klar zu machen, daß die Erziehung des Kindes der einzige Zweck des Kommens sei und mit politischer Anschauung nichts zu thun habe. . . . Was der Lehrer auf solchen Elternbesuchen alles lernen kann, übertrifft die wissenschaftlichen Zusammenfassungen mancher Volkswirtschaftslehrer bei weitem. Er steige nur hinab zum Volke.“

Das halten auch wir für die wichtigste Forderung an den Lehrer, der ja zudein gar nicht weit zu steigen braucht, da er meistens aus den einfachsten Volksschichten stammt. Er suche nur die Wurzeln des Übels zu ergründen, da wird er auch ganz von selbst die richtige Lösung finden, ebenso wie Agab, der ein ganz anderes Ziel im Auge hat, dennoch aber, durch die nackte Wirklichkeit immer mehr auf die zwingende Macht der ökonomischen Faktoren gewiesen, diesen durch seine ganzen Arbeiten entgegenkommt. Nicht ist der Lehrer, der Erzieher, die Hauptperson bei der Lösung der sozialen Frage, wie es Agab gern hinstellen möchte, wohl aber ist es für die Lösung von nicht zu unterschätzender Bedeutung, wenn die Lehrer wie Agab ihren sozialpolitischen Blick schärfen und durch „Hinabsteigen ins Volk“ dieses zu verstehen und zu heben versuchen.

Mittheilungen aus der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung.

(„American Federationist.“)

In den Vereinigten Staaten sind rund eine Million Arbeiter in Gewerkschaften vereinigt. Hiervon sind circa 60 Prozent in dem Gesamtverband der „American Federation of Labor“, 10 Prozent in den Verbänden der Eisenbahnangestellten und 20 Prozent in lokalen Bauarbeiterorganisationen und 10 Prozent in anderen, unter sich vereinigten Organisationen, die zum Theil den Rittlern der Arbeit (Knights of Labor) angehören.

Diese Zahlen sind zusammengetragen aus den Berichten der Behörden für Arbeitsstatistik und den Be-

richten der verschiedenen Landes- und Ortsgewerkschaften und Arbeiterverbände.

Nach der letzten Volkszählung sind 22 Millionen Personen in den Vereinigten Staaten, welche in Erwerbsverhältnissen stehen. Hiervon sind 4 Millionen weibliche Personen, 7 Millionen Landarbeiter, gelernte Handwerker, Bank- und Handlungsgehilfen, 2 Millionen Arbeiter, welche kein Gewerbe erlernen haben, und 2 Millionen Diensthöten und Personen in ähnlichen Stellungen, welche sich zu gewerkschaftlicher Organisation nicht eignen. Von den übrigen 5 Millionen sind vielleicht 50 000 Arbeitgeber und wenigstens 2 Millionen leben in Landstädten und in den dünnbesiedelten Distrikten des südlichen und westlichen Gebiets, außerhalb der Mittelpunkte der gewerblichen Betriebe, des Bergbaus und anderer Industriegebiete, welche das Feld für Arbeiterverbände darbieten. Hiernach verbleiben ungefähr 2 1/2 Millionen, welche die Gewerbe und die Gebiete umfassen, in welchen die Gewerkschaften ihre Thätigkeit entfalten.

In manchen Gewerben ist die Organisation vollständig vollzogen, in wenigen nahezu vollständig, und in einem Gewerbe nach dem anderen beginnen die Gewerkschaften einen entscheidenden Einfluß zu gewinnen. Ein großer Theil der Nichtorganisirten ist den Verbindungen wohlgeneigt und geht bis zu einem gewissen Grade mit ihnen, und außerdem sind die Vorhölle der Verbindungen derart, daß die Million der Organisirten, wenn sie sich zu einem gemeinsamen Zwecke vereinigt, ihre Forderungen erzwingen kann, obgleich die Mehrheit der Arbeiter nicht organisiert ist.

Die Art und Weise der Verbindung in den verschiedenen Gewerben richtet sich nach den Verhältnissen. wird aber in der Hauptsache von einem Grundsatz geleitet. Als eine Art der Verbindung nehme man z. B. diejenige des Buchdruckergerwerbes. In diesem Lande befinden sich mehr als 300 Verbände von Setzern und Korrektoren, in jeder Stadt ein Verband des Gewerbes. Diese sind zu einem internationalen Verbände, mit dem Hauptsitz in Indianapolis, vereinigt. Nach diesem Mittelpunkt senden die verschiedenen Ortsverbände ihre Berichte und dann tauschen sie ihre Arbeiterkarten gegenseitig aus, wodurch ein Arbeiter, welcher in einer Stadt wohnt, sich seinen Kameraden in einer anderen anschließen kann.

Die Mitgliederzahl dieser Ortsverbände ist sehr verschieden. Einige haben 10 Mitglieder, einige 100, einige wenige 500 bis 1000 und der Verband in New York hat über 5000 Mitglieder.

Alle Tageszeitungen New Yorks, mit Ausnahme einer, gehören zum Verband, ebenfalls alle größeren Buchdruckereien und die Druckereien für Geschäftsformulare. Die besten Drucker gehören zu dem Verband. Arbeiter, welche nicht zum Verband gehören, werden in dem Gewerbe nicht als vollwertig angesehen,

Als, von Polizisten begleitet, die kleine Fee erschien, blaß, zitternd und lebhaft bemüht, ihr thränenüberströmtes Gesicht zu verbergen, ging eine Bewegung der Sympathie durch das Publikum, das die Richter und der öffentliche Ankläger theilten.

Ein von Felix Mon angenommener Advokat entfaltete während dieser Zeit auf dem Vertheidigungspult die Papiere und Notizen, mit denen seine Mappe vollgestopft war.

Das Verhör begann unter tiefem Schweigen. Rose antwortete zuerst mit schwacher, gebrochener Stimme, doch nach und nach wurde sie kühner und erzählte mit einer Einfachheit und Bewegung, die das Publikum rührte, wie sie sich von ihrer Adoptivtochter getrennt hatte. „Ich wußte nicht, wohin ich meine Schritte lenken sollte,“ gestand sie, ihre Augen mit ihrem Taschentuch trocknend, „und war fest entschlossen, mich von meiner lieben Kleinen zu trennen; doch ich hatte den Kopf verloren. Der Gedanke, daß Herr Felix abreisen wollte, um mich für immer zu verlassen, machte mich toll. Trotzdem kann man mich nicht vorwerfen, Lucette nicht geliebt zu haben, denn ich erzog sie, als wäre sie mein eigenes Kind gewesen. Als ich die schlafende Kleine fortrug, küßte ich sie und bat sie um Verzeihung. Auf dem Boulevard Sebastopol setzte ich mich auf eine Bank. Ein Polizist ging vorüber; ich hatte die Idee, ihn anzusprechen und ihn zu fragen, wo man die Findelkinder hintringt; ich hätte ihm gesagt, ich hätte das Kind eben auf der Straße oder unter einem Thorweg aufgehoben; doch die Furcht hielt mich zurück. Ich ging weiter und wollte eigentlich nach der öffentlichen Entbindungsanstalt gehen; doch ich wußte nicht, wo sie liegt. Ich dachte auch an das Hotel de Dieu. In der

Rue Saint-Denis erwachte Lucette und fing an zu weinen. Ich sang ihr leise etwas vor und wiegte sie, um sie wieder einzuschlafen; so erreichte ich den Square des Innocents, wo ich Halt machte. Der Schmerz erstickte mich. Bald bemerkte ich einen Sandhaufen, den Arbeiter am Sitter aufgeschichtet haben, und dachte, daß Lucette hier nicht Gefahr laufen würde, zu fallen und sich zu verletzen; vielleicht würde sie auch von den Leuten bemerkt werden, die aus dem Theater kamen. Ich setzte das Kind auf den Sandhaufen und zog mich zurück. . . . Nach einigen Minuten wurde ich in meinem Entschluß wankend und nahm das Kind wieder an mich, das ich von Neuem auf die Erde setzte; dann versteckte ich mich in einer Thürnische. . . . Ein Herr erschien, stieß einen leisen Schrei aus und blickte sich zu Lucette hernieder. In diesem Augenblick erfaßte mich ein Schwindel und ich entfiel. . . .

Als Rose ihre Erzählung beendet, setzte sie sich auf die Anklagebank und schwieg zitternd.

Das Drama der Kindesaussetzung endete folgendermaßen. Der Bassant war, anstatt sich um die Kleine zu kümmern, schnell verschwunden, und gegen 12—1 Uhr hatte ein Laternenanzünder, der gegen den Sandhaufen gestossen und Lucette entdeckt hatte, sich beeilt, die verlassene Kleine nach dem nächsten Polizeibureau zu bringen, und eine schnelle Untersuchung hatte die Verhaftung der Blumenmädchen herbeigeführt.

Zehn Zeugen, Männer und Frauen, Nachbarn und Nachbarinnen der Angeklagten, sagten nach der Beweisaufnahme aus und erklärten, daß „die kleine Fee“ ein Muster von Geschäftlichkeit, Klugheit und Müßiggang wäre, daß sie das Kind der unglücklichen Gabrielle Berthaus aus freiem Herzen aufgenommen und sich von

dem Kinde nur deshalb so plötzlich getrennt hätte, um ihren Bräutigam, den sie wahnsinnig liebte, nicht auf immer zu verlieren.

Diese günstigen Zeugnisse machten der Verhandlung schnell ein Ende.

„Es ist nicht nöthig, die Sache ist erledigt,“ sagte der Präsident zu dem Advokaten, der sein Vincenez auf die Nase setzte, die weiten Kermel seiner Robe zurückschlug und sich zu pläbiren anschickte.

Der öffentliche Ankläger machte ein zustimmendes Zeichen und deutete damit an, daß er die Anklage fallen lasse.

Der Gerichtshof berieth sich eine Minute, dann theilte der Präsident in einer kurzen und wohlwollenden Ansprache mit, daß die Arbeiterin ohne Strafe und Kosten von der Anklage freigesprochen wäre.

Die Menge applaudirte und drängte sich um die „Meine Fee“, der die Polizisten die Freiheit zurückgaben. Auf dem Treppensflur des Gerichtsgebäudes trat der Setzer tiefbewegt an die Arbeiterin heran und flüsterte, den Kopf senkend:

„Rose, kannst Du mir verzeihen?“

„Ich liebe Dich!“ versetzte Rose mit thränenüberströmtem Gesicht und reichte ihm die Hand, die er ehrsüchtig voll drückte.

„Wir werden uns in der nächsten Woche verheirathen!“ erklärte er in festem Tone, dann richtete er sich auf und sagte, seiner Braut mit strahlendem Blick den Arm bietend:

„Komm, ich bitte um die Ehre, Dich nach Hause begleiten zu dürfen!“

ausgenommen, wenn sie ein Arbeitgeber gegen ihre Mitarbeiter gebraucht, um zu versuchen, den festgestellten Lohnsatz herunterzubringen.

Die Mitglieder stimmen bei wichtigen Fragen in den verschiedenen Berufsverbänden, genannt Kapellen, ab, wodurch übereilte Maßnahmen verhindert werden, die im Gegensatz zu dem Urteil und der Meinung der großen Mehrheit der Verbandsmitglieder stehen. In gleicher Weise wird bei dem Internationalen Typographischen Verbände die Vertäglichkeit und die Aufstellung von Forderungen gehandhabt, wodurch sämtliche Mitglieder die Thätigkeit des Nationalverbandes kontrollieren und wichtige Fragen und beabsichtigte Maßregeln, welche zuerst allen Ortsverbänden zur Besprechung vorgelegt werden, entscheiden. Diese Art der Verbindung, wie sie der Typographische Verband hat, dient als Vorbild dem Zigarrenmacher-, dem Lokomotivführer- und Lokomotivhelferverbände und eigentlich auch der Mehrzahl aller Nationalverbände.

Die American Federation of Labor ist eine Verbindung, nicht eine Verschmelzung der meisten Nationalgewerkschaften, sowohl der Central- wie der Ortsverbände. Sie hält eine allgemeine Zusammenkunft von Abgeordneten einmal im Jahre ab. Auf dieser Zusammenkunft werden die einzuschlagenden Wege und die Arbeit des Verbandes für das kommende Jahr beschlossen, und sie dient als Mittel, die Bemühungen Aller in Uebereinstimmung zu bringen.

Die meisten Gewerkschaften haben Unterstützungskassen, und bedeutende Summen gehen bei ihnen für diesen Zweck von Hand zu Hand. Die Zahlungen für Begräbnisse des Internationalen Typographischen Verbandes betragen jährlich 96 000 Mk., und mehr wie jährlich 80 000 Mk. werden für Unterhaltung der Buchdruckerheimath zu Colorado Springs für alte, arbeitsunfähige Drucker ausgegeben. Der Typographische Verband in New York verausgabte in den letzten vier Jahren durchschnittlich jährlich 100 000 Mk. für unbeschäftigte New Yorker Buchdrucker und 36 000 Mk. jährlich für Unterstüßungen bei Todesfällen. Außerdem sind die alten und kranken Mitglieder von der Zahlung von Beiträgen und Gebühren befreit und freie Betten werden für die Mitglieder in den verschiedenen Hospitälern unterhalten.

Auch die Kapellen haben Unterstützungskassen. Nach niedriger Schätzung verausgabte der New Yorker Typographische Verband über 200 000 Mk. jährlich allein für verschiedenartige Unterstüßungen und Beiträge. Die britische und internationale Gesamtausgabe für wohltätige Zwecke beträgt bei den Vereinigungen der Typographen jährlich 1 200 000 bis 1 400 000 Mk.

Der Internationale Verband der Zigarrenmacher gewährt Krankenunterstüßung von wöchentlich 20 Mk., Unterstüßung bei Begräbnissen von 200 bis 2000 Mk., und im Jahre 1893, zur Zeit des allgemeinen Geschäftsniedergangs, verausgabte der Verband 366 000 Mk. zur Unterstüßung Arbeitsloser. Die Gesamtsumme für Darlehen, Beiträge, Begräbnisse und für Unterstüßung Arbeitsloser und Kranker beträgt mehr wie 1 000 000 Mk. jährlich.

Die Lokomotivführer zahlten während der letzten fünfzehn Jahre durchschnittlich jährlich 700 000 Mk. für Unterstüßung bei Todesfällen und die Heizer 600 000 Mk. jährlich.

Diese vier Verbände, welche wahrscheinlich 120 000 Mitglieder zählen, geben jährlich den Betrag von 4 000 000 Mk. den Bedürftigen. Bei den mittelöfeneren Verbänden ist der Betrag ungewiß, aber der Bericht der Behörde für Arbeiterstatistik des Staates New York für 1894 zeigt, daß die verschiedenen Verbände des Staates in diesem Jahre 2 044 000 Mk. für gegenseitige Unterstüßung ausgaben. Nach diesem Sage würden die jährlich in dieser Weise von der Million organisirter Arbeiter ausgegebenen Beträge zwischen 12 bis 16 Millionen Markt ausmachen.

Den Gewerkschaften ist es zu danken, daß die Behörde für Arbeiterstatistik und die für Fabrikinspektoren, sowie auch die Schiedsgerichte geschaffen wurden. Viel ist von ihnen für die Verbesserung der Werkstätten und zur Unterdrückung der Kinderarbeit gethan. Die Gesetze zum Schutze der Arbeiter und die sanitären Einrichtungen der Betriebe sind in den Bezirken weit besser, in welchen die Arbeiter organisirt sind, als in denen, wo es an Organisation mangelt.

Das Arbeitsbengesetz für bei der Regierung beschäftigte Personen, u. A. für die Briefträger, das Gesetz über wöchentliche Lohnzahlung, die Abschaffung der Gefängnisarbeit als Konkurrenz der freien Arbeit, der geregelte Arbeitstag und halbe Feiertag am Sonnabend

sind in erster Linie der Thätigkeit der Gewerkschaften zu verdanken.

Die Newyorker Behörde für Arbeiterstatistik sagte in den Berichten für die Jahre 1885 bis 1893, daß während dieser Zeit mehr wie 17 000 Ausstände, betreffend 24 567 Betriebe, von Erfolg waren, 5707 waren ohne Erfolg und 1860 waren theilweise erfolgreich, oder es fand eine Verständigung statt.

Die National-Arbeiterbehörde führte Statistik über die Anzahl der Arbeiter, welche von 1881 bis einschließlich 1894 an Ausständen theilhaftig waren, und stellte die Zahl von 3 700 000 fest. Von diesen hatten bei den Ausständen von 1881 bis 1887 47 Prozent und von 1888 bis 1894 41 Prozent vollen Erfolg.

Viele der Ausstände waren nicht organisirt. Würden nur die organisirten berechnet werden, so dürfte sich ergeben, daß circa 75 Prozent dieser Ausstände erfolgreich waren.

Die Berichte stellen fest, daß die Zahl der Ausstände sich verringert. Sie vermindert sich mit der wachsenden Stärke der Gewerkschaften. Angenommen, diese haben in den Jahren ihres Bestehens dahin gewirkt, daß die Löhne der Million organisirter Arbeiter um 8 Mk. wöchentlich gewachsen sind, so hätten damit diese Arbeiter sich jährlich 400 000 000 Mk. mehr von dem Gesamtvertrag der Arbeit gesichert.

Aus Belgien.

In der Nr. 50 v. J. der „Buchbinder-Zeitung“ ist ein Brief aus Brüssel veröffentlicht, welcher den Buchbinderstreik in Antwerpen besprach und der Freude Ausdruck gab über eine Gelbendung von 300 Mk., die von den organisirten Berufsangehörigen in Deutschland zur Unterstüßung der Streikenden nach Brüssel gesandt wurden. Es folgte hierauf eine zweite Gelbendung nach dort, worauf folgendes Schreiben eingetroffen ist. (Bei der Uebersetzung ist leider eine Verzögerung eingetreten, was die Verpätung in der Veröffentlichung verursacht hat. Unterdessen wurde der Streik beendet, eine direkte Mittheilung über den Ausgang desselben ist uns jedoch noch nicht zugegangen. D. Red.)

Brüssel, Mitte Dezember 1898.

Liebe Kameraden und Kollegen!

Noch einmal Dank für die Sendung von 200 Mk., die Sie für unsere Freunde in Antwerpen geschickt haben. Ich kann Ihnen nicht schreiben, wie mächtig Sie durch den Akt der Solidarität, den Ihre Kameraden ausgeführt haben, erhoben worden sind, und ich kann Ihnen sagen, daß ungeachtet der sieben Wochen des Streiks, in dessen Verlauf es galt, alle die Zwischengänge der Unternehmer (Meister) zu ertragen, sie doch die Hoffnung auf Triumph aufrecht erhalten. Der Streik dauert in dieser Woche fort, es hat eine Zusammenkunft zwischen den Arbeitern einerseits und einem Theile der Meister andererseits stattgefunden; diese Zusammenkunft war durch eines der liberalen Parteihäupter in Antwerpen herbeigeführt worden. Ich weiß ich jetzt kein Resultat von dieser Zusammenkunft, aber ich denke, daß sie den Erfolg haben wird, die Fédération de libre (den Verband der Bucharbeiter) gründlich bekannt zu machen, welche bisher immer mißkannt war, und sobald unsere Fédération richtig bekannt geworden ist, kann man erwarten, daß die Meister beginnen, die Forderungen der Streikenden zu diskutieren. Denn ich muß Ihnen sagen, daß der Gemeinderath von Antwerpen die Verzögerung geprüft hat, die durch die Meister herbeigeführt ist bei den Bedingungen der Quertheilung von Druckerei- und Buchbinderarbeiten, woraus folgen wird, daß die Meister eine Geldbuße zahlen sollen für die Lage der Verzögerung beim Eingeben der Aufträge. Hier sind jetzt einige Nachrichten über das Resultat des Streiks, welcher 20 Werkstätten umfaßt. Beim Beginn des Streiks waren die Streikenden in der Zahl von 130 Arbeitern und Arbeiterinnen.

In Folge der Unterwerfung des Syndikatsvorstehers von Antwerpen, eines gewissen Leurs, hat sich die Zahl der Streikenden sehr vermindert. Unter den Häuflern, wo man den Wiedereintritt der Streikenden feststellte, muß man die Werkstätte von Drydagh bemerken, das ist das erste Haus, welches sein Personal in seine Werkstätte zurückkehren sah, und dies in Folge des Fehlers von Leurs. In dem Haus Stockmans müssen diejenigen Streikenden, welche zur Arbeit zurückgekehrt sind, alle Tage bis 11 Uhr Abends arbeiten, was beweist, daß, ungeachtet der Anwesenheit der Streikenden in der Werkstätte, der Meister sich noch nicht aus der Ueberhäufung

herausziehen kann. Unter den Nicht-Wiedereingetretenen sind drei Arbeiter Mitglieder des Komites, dabei der Schriftführer, welche ihren Schein erhalten haben, wonach sie definitiv entlassen sind; dagegen haben alle zur Arbeit zurückgekehrten Arbeiter eine Erhöhung von 50 Centimes erhalten.

Im Hause Schotte Van Gedehout sind die Bedingungen noch schlechter geworden für die, welche zurückgekehrt (wieder eingetreten) sind; das sind vier, welche die 8 Prozent Erhöhung, die sie seit dem letzten Streik erhalten, eingebüßt haben, sechs Arbeiter warten noch auf die Erfüllung ihrer Wünsche. Dieses Haus ist beständig durch schlechte Löhnung und durch Stückerbeit bekannt gemacht. Es ist zu befürchten, daß die in die Werkstätte zurückkehrenden Arbeiter niemals eine gerechte Löhnung erreichen werden.

In dem Hause Van der Noordt ist den Streikenden eine Erhöhung von 50 Centimes pro Tag angeboten worden.

Seit zwei Wochen sind die Streikenden noch in der Zahl von 60, unter welchen das ganze Personal des Hauses Meyer, und man stimmt darin überein, daß die Streikenden, welche dem Syndikat treu bleiben, bis zum Neujahr aushalten werden.

Das ist also ein Weniges über die Lage in Antwerpen; aber ich bin glücklich, Ihnen anzeigen zu können, daß es ein Irrthum war, als ich Ihnen geschrieben habe, daß deutsche Buchbinder als Auspelfer gekommen wären. Ich hoffe, daß Sie mich den deutschen Kollegen gegenüber für diesen Irrthum entschuldigen werden.

Aber erlauben Sie mir ein wenig über Ihr Journal („Buchbinder-Zeitung“), welches Sie die Güte hatten mir zu schicken, zu sprechen; ich danke Ihnen sehr dafür und hoffe, daß Sie so wohlwollend sind, alle Wochen die Sendung des Journals fortzusetzen. Ich muß Ihnen sagen, daß es mir den Beweis giebt, wie meine Freunde im deutschen Verbands die Nothwendigkeit begriffen haben, unter den deutschen Buchbindern eine Zeitung zu verbreiten, welche ihnen „die Revolution in der Produktion“ klar macht, welche zur Folge hat die Nothwendigkeit „einer starken und mächtigen Gewerkschafts-(Syndikats-) Organisation“. Ich für meinen Theil habe mich erfreut an Ihrem Artikel betreffend die Portefeuillesfabrikation, und es könnte sehr gut sein, daß ich ihn für das Journal der Bücher-Föderation übersetzen lasse, um ihn dort einrücken zu lassen; auch spreche ich Ihnen meine volle Bewunderung aus und meine Glückwünsche für die Redaktion Ihres Journals.

Indem ich schließe, erlaube ich mir Sie zu bitten, mir einige Auskünfte über die Organisation der deutschen Buchbinder zu liefern, sowohl über die Stärke wie über die Kampfweise und ihre Mittel, und ich werde auch begierig sein, zu wissen, wie viel Abonnenten Sie auf Ihr Blatt haben? ob Sie Beziehungen zu den Buchbinderorganisationen in fremden Ländern haben? welches deren Adressen sind? Mit einem Wort, ich beabsichtige sehr, Ihre Organisation in unserem Journal zu beschreiben, um die belgischen Buchbinder zur Stärkung ihrer Organisationen zu ermutigen und damit schließlich die internationale Föderation der Buchbinder verwirklicht werden.

Brüderlichen Gruß und Dank!

Ihr ergebener

Gustave Ernest,

Schriftf. der Syndikats-Union der Buchbinderarbeiter von Brüssel, Rue des Ursulines 11.

Aus Dänemark.

Die Buchbinder stehen momentan in ganz Dänemark in einer Lohnbewegung.

In Kopenhagen sind folgende Forderungen gestellt: Arbeitszeit 9 Stunden. Minimallohn für Gehilfen im ersten Jahre nach der Lehre 18 Kronen, für alle anderen 21 Kronen. Minimallohn für weibliche Arbeiter 10 Kronen, wenn sie ein Jahr in der Buchbinderei gearbeitet haben, nach zwei Jahren 14 Kronen. Bezahlung aller gesetzlichen Feiertage. Zehn und zwanzig Prozent Zulage zum Tarif für Akkordarbeiten. Zehn Prozent Zulage allen den Arbeitern, die jetzt schon den verlangten Minimallohn haben.

In der Provinz wird verlangt: Arbeitszeit 9 1/2 Stunden. Minimallohn für Gehilfen im ersten Jahre 16 Kronen, für alle anderen 18 Kronen. Weibliche Arbeiter nach dem ersten Jahre in der Buchbinderei 9 Kronen, nach zwei Jahren 12 Kronen. Alles Uebrige wie in Kopenhagen.

Die Forderungen wurden schon vor drei Monaten

den Arbeitgeberorganisationen übergeben, bis jetzt ist jedoch eine Antwort noch nicht erfolgt. Am 1. Februar sollen die besagten Forderungen bewilligt sein und in Kraft treten; wenn bis dahin eine Übereinkunft noch nicht getroffen ist, wird allgemein in den Streit getreten.

Der dänische Verband zählt jetzt 750 Mitglieder, das sind alle in Dänemark in der Buchbinderei beschäftigte Personen mit Ausnahme von 10 bis 20, die vereinigt in ganz kleinen Städten stehen. Es sind also ganz gute Aussichten für einen Erfolg vorhanden, wenn Zugang nach Dänemark streng ferngehalten wird.

In den Lohn- und Arbeitsbedingungen stehen die Buchbinder gegenüber anderen Gewerben weit zurück in Dänemark, es ist deshalb sehr notwendig, daß die jetzige Lohnbewegung entschieden durchgeführt wird. Die Berufsangehörigen hoffen, daß sämtliche deutsche Kollegen beihilflich sind, sowohl in Fernhaltung des Zugangs wie auch durch anderweitige kräftige Unterstützung, falls es zum Streit kommen sollte.

Buchbinder Gustav Sievers aus Magdeburg ist aus dem dänischen Verbands als Streikbrecher ausgeschlossen worden.

Korrespondenzen.

Nach Dänemark ist Zugang streng fernzuhalten.

Gelsenkirchen. Mehr Licht! Von denen, welchen es leider noch so viele giebt, die meinen, sie brauchen den Verband nicht, sind bei der Firma W. Bergmann noch verschiedene beschäftigt. Dem Chef, welcher jedenfalls von der Willigkeit und Geduldssamkeit jener Kollegen überzeugt ist, kann man es deshalb nicht verdenken, wenn er die Lausheit seiner Buchbinder so viel wie möglich zu seinen Gunsten ausnützt. Ergo hieß es am Sylvesterabend: „Vom 15. Januar ab giebt es für jedes Musikbühl nicht mehr 65, sondern 50 Pf., und für jedes Bild nicht mehr 9, sondern 7 Pf. einzuzahlen; wer damit nicht zufrieden ist, kann meinetwegen in 14 Tagen gehen.“

Nebenbei sei bemerkt, daß die Buchbinder im genannten Geschäft täglich eine Stunde länger arbeiten müssen als die Buchdrucker. Für die vor Weihnachten angekündigte Verkürzung der Arbeitszeit ist also eine Lohnreduktion von 23 Prozent eingetreten.

Kollegen! Wäret Ihr alle organisiert, so wäre eine solche Lohnreduktion einfach unmöglich gewesen, auch in der schlechtesten Zeit. Nehmt Euch die Buchdrucker zum Beispiel, denn nur durch ihre Einigkeit und dadurch, daß von denselben 65 Prozent organisiert sind, haben dieselben höheren Lohn und kürzere Arbeitszeit errungen.

Das gilt nun nicht bloß für das eine Geschäft, sondern für alle. Am Orte sind von 28 Kollegen nur 12 organisiert, und könnte schon längst, wenn die Lausheit nicht so groß wäre, eine schöne Zahlstelle hier bestehen. Gingen wir nicht geschlossen alles. Also hinein in den Verband!

Die wöchentlichen Zusammenkünfte finden Sonntags von 11—12 Uhr bei Busse, Hochstraße, St. O. G.

Leipzig. Wie jedes Jahr, so hatte auch dieses Mal der Vorstand des Fachvereins seinen Mitgliedern zum Neujahr einen Familienabend im „Johannissthal“ veranstaltet, woran sich dieselben auch zahlreich beteiligten. Die Fülle des Gebotenen, bestehend in humoristischen und Gesangsvorträgen, war schier unerträglich; vereint mit einem flotten Tanzgenieß hielt dieses die Anwesenden lange in fröhlicher Stimmung beisammen.

G. L.

Eingefandt.

Leipzig. In Nummer 51 der „Buchb.-Ztg.“ v. J. wendet sich Kollege G. Neuter gegen meinen Bericht in Nummer 45 dieses Blattes und bemüht sich, das von mir Gebrachte als der Wahrheit nicht entsprechend hinzustellen.

Ich würde auf die ganze Angelegenheit nicht weiter eingehen, da der Zweck meiner Zeilen nicht der war, Neuter als Betrüger zu bezeichnen, sondern ich erwartete, im Falle die Sache sich nicht so verhält, wie sie nach Leipzig berichtet wurde, daß der Kollege Neuter Stellung dazu nimmt; da dies geschehen, hätten meine Zeilen in Nr. 45 d. Bl. eigentlich ihren Zweck erfüllt. Neuter macht aber gewissermaßen aus dem Kläger einen Beklagten, macht speziell dem Leipziger Arbeitsnachweis den Vorwurf: „auf leere Angaben hin Verbandsmitglieder an eine Firma zu verweisen, welcher es nur darum zu thun

ist, Personal zu bekommen.“ Hierzu habe ich zu erklären, daß ich selbst mit dem Schreiben der Firma Köhler auf unserem Arbeitsnachweis gewesen bin, und darin stand wörtlich, „daß die in Leipzig üblichen Löhne gesaßt werden.“ weiter, daß zwei größere Posten Kalender zu beschreiben und ein Posten Bücher fertig zu machen waren. Vier bis sechs Mann wurden verlangt und zwar zwei dauernd, die andern zur Ausschilfe eventuell bis Neujahr. Die Firma wollte eigentlich Leute von zwei hiesigen größeren Firmen zur Ausschilfe und daher die nochmalige Anfrage, wie viel noch gebraucht werden. Neuter erklärte hier, „trotz zu sein, wenn er Arbeit erhält, er wollte alles machen“. Wenn Neuter in Minden unter besonders primitiven Verhältnissen arbeiten sollte, so wäre nach meiner Meinung der dortige Prinzipal zu überzeugen gewesen, daß die Arbeit für die Leipziger Tarifpreise nicht herzustellen ist. Ich nehme übrigens an, daß Neuter anderwärts bei denselben Verhältnissen zu noch niedrigeren Preisen arbeiten mußte; tatsächlich wird mir aber jetzt von den mittlerweile zurückgekehrten Kollegen erklärt, daß als sie z. B. falzen mußten und noch einmal so viel verlangten, wie der Leipziger Tarif vorschreibt, ihnen dies anstandslos gewährt wurde.

Daß Neuter in dem Zustande angekommen sein soll, den ich in Nr. 45 vermuthen ließ, wurde von den Minden nach hier berichtet und jetzt von den zurückgekehrten Kollegen bestätigt.

Neu ist es für mich, daß eine Firma, um billige und willige Arbeitskräfte zu erhalten, sich nach Leipzig wendet; bis jetzt war ich gerade gegenteiliger Meinung. Daß irgend ein Prinzipal Vorschuß geben soll, bevor der Arbeiter auch nur einen Handgriff gethan hat, mag vorkommen, sehr oft dürfte man das wohl nicht finden, und hätte Neuter erst einige Stunden gearbeitet, so hätte er vielleicht so viel erhalten, als er geleistet, und auch die angegangenen Kollegen hätten ihm früher ausgeholfen, als wie sie es so thaten.

Wenn Neuter schreibt: „Jedenfalls aber würde es korrekter sein, ein Mitglied nicht als Betrüger hinzustellen, bevor man daselbe über sein Thun gehört hat“, so ist mir erstere gar nicht in den Sinn gekommen, und dann hielt ich unser Organ für am geeignetsten, dem Kollegen Neuter von der gegen ihn erhobenen Beschuldigung Mitteilung zukommen zu lassen. Korrekter wäre es aber auch jedenfalls gewesen, wenn Neuter dem hiesigen Arbeitsnachweis Mitteilung gemacht hätte, daß er die Arbeit nicht annehme und warum. Hätte Neuter hier in Leipzig nicht sein Verbandsbuch abgegeben, dann konnte er meinetwegen in Minden ankommen, wie er wollte, und auch machen, was er für gut fand.

Im Interesse des Verbands, der Verbandsmitglieder, sowie des hiesigen Arbeitsnachweises habe ich die von der Mindener Firma gegen Neuter erhobenen Beschuldigungen veröffentlicht (ich schrieb: „Ein faulerer Verbandskollege [ich eint p. p. Neuter zu sein], und damit hat sich diese Angelegenheit für mich erledigt.“

A. Fritsch.

Die amerikanischen Gewerkschaften sind gegen die Annektionspolitik der Vereinigten Staaten.

Hierüber berichtet die „Soziale Praxis“: Der „American Federationist“, das Zentralorgan der Gewerkschaften in den Vereinigten Staaten, brachte zwei interessante Artikel, die sich gegen die Annektierung der bisher in spanischem Besitz befindlichen Inseln aussprechen. Der Widerspruch wird von ökonomischen und moralischen Gesichtspunkten aus begründet. Es wird darauf hingewiesen, daß der dreizehnte Nachtrag zu der Verfassung der Vereinigten Staaten folgendermaßen lautet:

„Keine Sklaverei noch unfreiwillige Dienstleistung, ausgenommen als Strafe für Verbrechen, deren die Partei ordnungsmäßig überführt ist, soll innerhalb der Vereinigten Staaten oder an Orten, welche deren Gerichtsbarkeit unterworfen sind, bestehen.“

Auf den annektierten Inseln besteht aber noch Sklaverei oder dieser nahe kommende Kontraktarbeit. Es wird in den Artikeln hierüber in Bezug auf Hawaii gesagt, daß von den weniger als 100 000 Einwohnern Hawaiis 50 000 Kontraktarbeiter und thatsächlich Sklavensklaven sind, daß hiervon 80 Prozent Chinesen und Japaner und ungefähr 20 Prozent Portugiesen (von den Azoren) und Südssee-Inseln sind; daß die Dauer der Kontrakte sieben Jahre ist; daß die Arbeiter kein Recht haben, ihren Arbeitgeber zu wechseln oder ihre Beschäftigung aufzugeben; daß der Arbeitskontrakt in allen Theilen

gesetzlich erzwungen wird und daß der vom Kongress angenommene Beschluß besonders erklärt, daß die Gesetze von Hawaii in Kraft bleiben sollen, bis die neue Regierungsform angenommen ist; daß zu irgend einer Zeit ein Arbeiter ins Gefängnis gesteckt werden kann, wenn er seine Arbeit verläßt, ist dem Kontrakt auf Lebenslängliche Arbeit beigelegt; daß die Arbeiter in Abtheilungen von 12 bis 16 Mann zusammengefaßt sind; daß jede Abtheilung einen berittenen Aufseher hat, welcher eine Peitsche führt, womit er den Fleiß zur Arbeit erzwingt; daß die größte Zahl der kontraktlichen Sklavensklaven in Hawaii in der Zuckerindustrie beschäftigt wird, und daß die Arbeitgeber erklären, die Zuckerindustrie könne nicht mit Erfolg betrieben werden ohne diese Art von kontraktlicher Sklavensklavenarbeit.

Bezüglich der Philippinen wird gesagt, daß das Volk dort halb barbarisch sei und auf der untersten Stufe der Bildung stehe. Es wäre nicht, wie bei der Ausrottung der Indianer, daran zu denken, die Bevölkerung dieser Inselgruppe (sieben bis acht Millionen) durch amerikanische Bürger zu ersetzen, weil das Klima solches nicht ermöglicht. Die Arbeiter auf den Philippinen würden auch fernherin als Sklavensklaven von einer kleinen Gruppe Amerikaner ausgebeutet werden, trotz der entgegenstehenden Verfassungsbestimmung der Vereinigten Staaten. Die Folge hiervon würde sein, daß die Gewalt, welche man den Arbeitern dieser Inseln gegenüber anwendet, auch auf die Arbeiter des bisherigen Landes angewandt werde.

„Wie lange wird es währen, daß unter solchen Verhältnissen die obenanstehenden Klassen dieses Landes eher den Gebrauch der Gewalt, als den Willen der Mehrheit zur Verfolgung ihrer Pläne angewendet sehen möchten? Wird es nicht leicht sein, die verächtliche Gleichgültigkeit gegen die natürlichen Rechte und Wünsche der dunkelhäutigen Lohnarbeiter der Philippinen in gleicher Weise auf die Handarbeiter von unserem Lande und in unserem Lande zu übertragen? Können die Grundlagen unserer Regierung: Gleichheit der Rechte, keine Steuer oder Regierung ohne Vertretung u. dergl. in schamloser Weise verspottet werden? Die ganze stitliche Wirkung des Erwerbs der Philippinen mit ihrer halbwilligen Bevölkerung wird die sein, daß alles umgekehrt wird, was durch Organisation und Erziehung in gesellschaftlicher, wirtschaftlicher, politischer und stitlicher Hinsicht zu Stande gebracht wurde, besonders die Hebung der Lebensverhältnisse der Arbeiter der Vereinigten Staaten. Sie wird dazu führen, Verachtung für den Handarbeiter zu erzeugen, und wird die nichtswürdige Ansicht ermutigen, daß der Starke den Schwachen regelmäßig ausbeuten darf und dieser dazu gebraucht werden kann, um den Luxus für die Herrschaft Weniger zu liefern.“

Daß die Befürchtungen keineswegs unzutreffend sind, wird schon an einigen neueren Vorkommnissen erwiesen. Auf den Philippinen sind die Preise der Nahrungsmittel in Folge des Krieges enorm gestiegen. Einige Eisenbahnangestellte forderten deshalb Ende September eine unbedeutende Lohnerhöhung und stellten die Arbeit ein. Sie wurden mit dem Bajonett zur Wiederaufnahme der Arbeit gezwungen. Wer der Gewalt nicht weichen wollte, wurde niedergegessen oder ins Gefängnis geworfen. Auf Hawaii ist nach der Annektion der erste Fall, in welchem ein Kontraktarbeiter durch Gewalt zur Innehaltung des Kontrakts gezwungen wurde, gleichfalls zu verzeichnen. Die Honolulu Zucker Company erhob Klage gegen einen Arbeiter, welcher seinen Kontrakt gebrochen hatte. Die Vertretung machte geltend, daß der Kontrakt im Widerspruch mit der Gesetzgebung der Vereinigten Staaten stehe. Der Angeklagte wurde trotzdem verurteilt, die Arbeit wieder aufzunehmen. Er verweigerte dies und wurde darauf verhaftet. Hierauf wurde an den obersten Gerichtshof appellirt. In Folge dessen kann ein Beschluß der Gerichte über die Gültigkeit des hawaiischen Kontraktarbeitsgesetzes und seiner Bestimmungen hinsichtlich der Freiheitsberaubung des Angeklagten in Wäde erwartet werden.

Die Artikel wenden sich mit aller Entschiedenheit gegen den Versuch, die Macht der Vereinigten Staaten auf kolonialen Gebiet auszubehnen und gegen das Bestreben, durch Schaffung eines stehenden Heeres die Republik zu einem Militärstaat zu machen. Es wird dargelegt, daß letzteres die sichere Aussicht eröffnet, daß die Arbeiterklasse mehr als bisher der Ausbeutung durch eine kleine Minorität überliefern würde. Es wird zum Schluß gesagt, daß ein Volk wahrhaft groß werden kann, dessen Existenz auf entwürdigender Arbeit beruht, oder bei dem die Menschenwürde des Arbeiters bedroht

wird: „Eine Nation, welche den Weltmarkt beherrschen will, muß der Arbeiterschaft Freiheit gewähren und muß ihr die Wege ebnen, die höchste Stufe der Lebenshaltung und der geistigen Entwicklung zu erreichen. Nur das Volk, in welchem solches geschieht, wird auf dem Weltmarkt entscheidend sein und die Geschicke der Welt leiten.“

Rundschaun.

* In Krefeld will es bei den Webern nicht zur Ruhe kommen. In sämtlichen Stoffwebereien wurde die Arbeit nach den getroffenen Vereinbarungen, wie bereits berichtet, aufgenommen, nur in der Sammetfabrik von Ebeling & Komp. wurde weiter gestreikt. Nun haben die Sammetfabrikanten eine einheitliche Lohnliste fertiggestellt, welche am 15. Januar in Kraft treten soll. Durch diese Lohnliste wird der Lohn nicht, wie die Arbeiter erwarteten, erhöht, sondern ganz wesentlich verfürzt, was in einer Versammlung des christlichen Textilarbeiterverbandes konstatiert wurde. Eine derartige Regelung der Lohnverhältnisse kann selbstverständlich nicht die Arbeiter befriedigen und so haben die Personale mehrerer Sammetfabriken die Kündigung eingereicht. Gelingt es nicht, eine Einigung zu erzielen, dann werden bis zum 15. Januar ca. 2500 Weber wieder im Ausstand sich befinden. Der niederrheinische Verband christlicher Textilarbeiter faßte in einer zahlreich besuchten Versammlung folgenden Beschluß: 1. Sämtliche Weber des niederrheinischen Verbandes christlicher Textilarbeiter wünschen keinen Ausstand. 2. Sie können aber auch die neue Lohnliste, wie sie jetzt vorliegt, nicht annehmen. 3. Sämtliche Weber beantragen, daß eine gemischte Kommission in der Sammetbranche, wie sie in der Stoffbranche schon besteht, gebildet wird, die eine Prüfung der neuen Lohnliste vornehmen soll. Dieser Beschluß geht an die städtische soziale Kommission und an die Fabrikanten.

Gelübungen richtete man an Hermann Baer, Krefeld, Kaiserstraße 18.

* Der in weiten Kreisen der Bevölkerung bekannte Oberlieutenant a. D. v. Egidy ist in Berlin am 29. Dezember an einer Herzkrankheit nach nur ganz kurzer Krankheitsdauer gestorben. Egidy war ein wirklicher Menschenfreund, sein Grundsatz war: das Gute zu wollen und das Gute zu thun, Leben und Moral in Einklang zu bringen. Vielen hat er als Privatmann geholfen und für jede gute Sache war er begeistert; so hat er auch beim Hamburger Hafnarbeiterstreik offen und entschieden Partei für die Streikenden genommen. Der „Vorwärts“ in Berlin giebt dem Verstorbenen das schöne Zeugnis: „Er war ein Mann! Ein ganzer Mann und ein guter Mann!“

* Das Verhängen der Sperre ist strafbar. So entschied das Schöffengericht zu Hannover gegenüber einem Zimmerer und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 10 Mk., weil er den Antrag gestellt hatte, über ein Zimmergeschäft die Sperre zu verhängen. Das Urteil stützt sich auf eine ältere hannoversche Polizeiverordnung. Die alten längst vergessenen Verordnungen sind doch immer wieder zu gebrauchen.

* Der Redakteur der „Graphischen Presse“, Konrad Müller in Schieddich, wurde von der Strafkammer in Halle a. S. zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil er den Sekretär des Verbandes der Industriellen, Bueck, in einer Zeitungsnotiz beleidigt haben soll.

* Die Firma Dollfuß, Mieg & Co. in Mühlhausen i. G. hat den Betrieb ihrer in Dornaach gelegenen Weberei eingestellt. Jedenfalls hat die von diesem Betrieb abgeworfene Rente den Aktionären nicht genügt, denn an Arbeit fehlte es nicht, und so wurden mitten im Winter 300 Arbeiter kurzweg aufs Pflaster geworfen.

* In der Maschinenfabrik F. Haase in Döbeln wurden sämtliche Former gesperrt. — Die Lederarbeiter bei der Firma Gebr. Sprögel in Hannover haben ihren Streik verloren, da sich genug Arbeitswillige gefunden hatten.

* Einen Konsum-, Bau- und Sparverein „Produktion“ will die Kommission des Hamburger Gewerkschaftskartells für Hamburg-Altona-Ditensens-Wandsbeck ins Leben rufen. Es soll ein Konsumverein werden, der keine Dividenden verteilt, ähnlich wie in Belgien und England bereits bestehende; man hofft, bei allseitiger Beteiligung der Arbeiter einen Schutz- und Trübverein für Arbeiterinteressen zu bekommen, der in kurzer Frist die Mittel beschafft zur Erbauung von Vereinshäusern, zur Errichtung von Zentralherbergen etc. — Um die allgemeine Arbeiterschaft für das geplante

Unternehmen zu interessieren, kommt ein großes Flugblatt in den oben genannten Orten zur Verbreitung.

* In der Buchdruckerei von Wegener in Berlin erlitt am 29. Dezember eine Anlegerin eine furchtbare Verletzung. Kurz vor der Mittagspause wollte sie ihr Haar in Ordnung bringen, sie kam dabei dem Getriebe einer Maschine zu nahe, ihr bereits aufgelöstes Haar wurde von einer Welle erfaßt und im Nu aufgewickelt, wodurch der Bedauernswerten der größte Teil der Kopfhaut herabgerissen wurde.

* Ein achtzehnjähriger Buchbinder, Binder aus Stuttgart, hat in der Neujahrsnacht in Stuttgart einem Schutzmann auf der Straße ein offenes Messer mit aller Wucht in den Rücken gestoßen, so daß die Lunge durchbohrt wurde. Einem zweiten Schutzmann, welcher ihn nachher festnehmen wollte, brachte er mehrere Messerstiche, jedoch weniger gefährlicher Art bei. Der vertriebene Bursche gehörte einer „Verbindung“ von jungen Leuten an, welche den Studenten nachäffend, in Wütze und Band Kneipereien veranstalten und dann zu allen möglichen bösen Streichen aufgeleitet sind. Binder war zur Zeit seiner Bluttat mit verschärtem Sammetspenzer, weißer Reithose und hohen Stiefeln (Studentenwich) bekleidet, das hielt aber die ihn festhaltenden Personen nicht ab, ihm das Fell gründlich zu geben.

* Daß Unternehmerterrorismus bestraft wird, hört man — nicht aus Deutschland, sondern — aus England. Im letzten Sommer streikten die Pferdebediente der Nord-Londoner Straßenbahn ohne Erfolg. Beim Streik wurde gegen die Direktion der Bahn Beschwerde erhoben, sie habe Arbeiter gemahregelt, bloß weil sie Mitglieder oder Beamte der Straßenarbeitergewerkschaft waren. Von der Direktion wurde das hoch und theuer bestritten und es würde die Sache wahrscheinlich dabei verblieben sein, wenn nicht der Vertrag des Grafschaftsraths mit der Gesellschaft ausdrücklich verböte, das Koalitionsrecht ihrer Angestellten zu beschränken, und für jeden Uebertretungsfall, der schiebsrichtlich festgestellt sei, Geldstrafe festsetze. Auf Grund dieser Bestimmung nahm der Grafschaftsrath die Sache auf, und ward sie dem Lord James of Hereford, einem liberal-unionistischen Mitglied des Hauses der Lords, zur Untersuchung übergeben. Dieser hat jetzt nach Verhör aller Zeugen befunden, daß die Straßenbahngesellschaft in fünf Fällen schuldig ist, Angestellte wegen Angehörigkeit zu einer Gewerkschaft entlassen zu haben, und sie verurtheilt, für jeden dieser Fälle dem Grafschaftsrath 1000 Mk., insgesamt also 5000 Mk. Geldbuße zu zahlen. Im Grafschaftsrath stand die Sache am 20. Dezember zur Verhandlung; dabei wurde auch die Frage aufgeworfen, ob man nicht das Geld oder wenigstens einen Theil desselben den Gemahregelten zukommen lassen könne; es stellte sich aber heraus, daß die Vollmacht des Rathes dies nicht zulassen. Doch hat derselbe Schritte gethan, bei der Gesellschaft die WiederEinstellung der Betroffenen zu erwirken.

Soziale Rechtspflege.

Anzuständigkeit des Gewerbegerichts. Die verschiedenen Kammern des Gewerbegerichts in Berlin haben in letzter Zeit vielfach übereinstimmend entschieden, daß das Gewerbegericht unzuständig sei für Streitigkeiten, die aus der nicht rechtzeitigen Aushängung der Legitimationspapiere (Krankentafelbuch und Invalidentafel) entstehen. Auch lehnt das Gericht ab, über Ansprüche wegen Nichtaushängung der Zeugnisse aus früheren Arbeitsverhältnissen als dem, das gerade in Betracht kommt, zu entscheiden. Früher war die Praxis des Gerichts gegenüber den erwähnten Streitigkeiten schwankend. Oft nahm es an, daß es sich dabei um Leistungen und Entschädigungsansprüche aus dem Arbeitsverhältnis handle, und erklärte sich gemäß § 3 Nr. 2 des Gewerbegerichtsgesetzes für zuständig. Diese Auffassung hat das Gericht scheinbar jetzt gänzlich fallen gelassen, und zwar beruft es sich auf Urtheile der Landesgerichte und des Reichsgerichts. Die Entscheidungen der ordentlichen Gerichte gehen dahin, daß der genannte § 3 die Zuständigkeitsfrage erschöpfend regle und daß sich die fraglichen Ansprüche unter keine seiner Bestimmungen bringen ließen. Insbesondere seien diese Forderungen nicht solche aus dem Arbeitsverhältnis, das rein äußerlich genommen, den Streit veranlaßt habe.

Technisches.

Bronze für Schrägschnitte an Passpartouts. Flüssige Bronze für die schrägen Facetten an Passpartouts macht man folgendermaßen zurecht. Man löst Gummi arabicum in Wasser auf, die Lösung muß dünnflüssig sein und 1—2 Tage stehen, dann seigt

man sie durch ein grobes Stück Leinen, um die Unreinigkeiten, die der Gummi enthält, zu entfernen. Von dieser Lösung nimmt man soviel, wie zum Gebrauch nöthig und rührt in dieselbe ein Quantum von der besten, feinsten Bronze und zwar soviel, daß das Gemenge noch dünnflüssig ist, dabei aber doch den vollen Goldton hat. Mit einem Pinsel trägt man die BronzeLösung auf die schräge Facette auf, nachdem es gut getrocknet ist, glättet man mit spitzem Glättzahn nach. Die Lösung, die man auch zum Ziehen der Goldlinien auf Passepartouts mittels der Ziehfeder gebraucht, muß sehr oft und gut umgerührt werden, da Bronze schwerer ist als die Gummilösung und sich zu Boden setzt. Die BronzeLösung muß täglich frisch gemacht werden.

„M. Ztg. f. Buchbindereien.“

Gesundheitspflege.

Gegen nächtliches Herzklopfen. Gegen nächtliches Herzklopfen wird Zuckerrwasser mit Zitronensaft beruhigend wirken. Auch wandet man gern Mehlissen an, die, nachdem sie mit Rosenwasser angefeuchtet worden sind, zerstoßen auf die Herzgegend gelegt werden. Die nervöse Unruhe wird durch milben Schweiß, der sich bald entwickelt, beseitigt, und es tritt Schlaf ein.

Zahnschmerz. 1 1/2 Gramm Kollobium wird mit 3 1/2 Gramm Karbolsäure vermischt. Es bildet sich eine salzige Masse, von der ein wenig in den hohlen Zahn gethan wird. Der Schmerz soll augenblicklich aufhören.

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieß Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Heft 15.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. Zugleich Organ des Verbandes deutscher Gewerbevereine. Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin. Verlag von Dunder & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 14.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieß Verlag) ist uns Nr. 1 des 9. Jahrgangs zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Orient-Postkarten in neun verschiedenen Zeichnungen sind im Verlag von Fr. Ackermann in Weinheim i. B. zu haben und können in Buch- und Papierhandlungen (oder vom Verlag gegen Einzahlung von 60 Pf. in Briefmarken franco) bezogen werden. Freunde des Sammelwerthes bekommen durch diese neuen Karten angenehme Gelegenheit zur Vermehrung ihrer Sammlung.

Wilhelm Leos Buchbinder-Kalender für das Jahr 1899 ist im Verlag des „Allgemeinen Anzeigers für Buchbindereien“ in Stuttgart, Paulinenstr. 48, zum Preise von 1,10 Mk. erschienen. Wir können diesen bereits im zehnten Jahre erscheinenden Kalender, welcher wieder in bekannter reichhaltiger Ausführung vor uns liegt, zur Anschaffung empfehlen.

Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung von Gustav Mater, geb. 90 Pf., geschmackvoll geb. 1,15 Mk. („Aus Natur und Geisteswelt.“) Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 12 monatliche Bändchen zu je 90 Pf., geschmackvoll gebunden zu je 1,15 Mk. oder 54 jährliche Lieferungen zu je 20 Pf. Verlag von W. G. Teubner in Leipzig.

Die illustrierte Romanbibliothek „Zu freien Stunden“ (in Wochenheften à 10 Pf., Verlag der Buchhandlung Vorwärts in Berlin) beginnt im ersten Heft 1 den dritten Jahrgang mit dem spannenden Roman: „Die Töchter des Silbens“. Jedes Heft bringt 24 Seiten Romanentext mit Illustrationen und 2 Seiten kleines Feuilleton (in Nr. 1 eine Novelle: „Im Eisenbahnkoupée“, und kulturhistorische und humoristische Notizen unter der Rubrik „Dies und Jenes“ und „Wiß und Scherz“).

Wir machen unsere Leser auf diese billige und gute und von der Parteipresse bestens empfohlene Romanbibliothek aufmerksam.

Das Vergolden und Dekorieren an Halbfranzband-Rücken. Mit Atlas, enthaltend über 70 Abbildungen von Paul Adam. Preis broschirt 3 Mk. Verlag des „Allgemeinen Anzeigers für Buchbindereien“ in Stuttgart. Verfasser und Verlag bieten dem Buchbinder, der im Vergolden und Dekorieren sich ausbilden und weiterbilden will, um ganz billigen Preis eine gute Anleitung und dazu eine Kollektion Mustervorlagen, wie sie in Anzahl und Zeichnungen in solcher Reichhaltigkeit bei bisher erschienenen Vorlagewerken nicht geboten wurden. Wir können dem Verfasser nur zustimmen, wenn er in seinem Schlußwort der Hoffnung Ausdruck giebt, daß mit dem Werthen einem wirklichen Bedürfnis entsprochen worden ist.

Der Bäckerstreik in Hamburg-Altona-Wandsb. Welche Lehren ziehen wir aus diesem Kampfe? Preis 20 Pf. Verlag von D. Allmann in Hamburg, Bergstraße 17 I.

Briefkasten. Mit nächster Nummer erscheint das Adressenverzeichnis. Noch nicht gemeldete Abänderungen erbitten umgehend.

H. H. in Fulda. Gute Falzbeine sind bei F. Klement in Leipzig, Ulrichsstraße 36, zu haben. G. B. in Magdeburg. Für vorige Nummer zu spät eingetroffen. Gratulire.

Die Bevollmächtigten werden ersucht, den Bedarf an Exemplaren der Zeitung festzustellen und mitzutheilen, um die Auflage danach bemessen zu können.

Anzeigen.

Zentral-Franken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder etc. (Eingeführ. Hilfsk.) Sit Leipzig. Verwaltungsstelle Leipzig.

Den Mitgliefern zur Kenntniß, daß vom 1. Januar 1899 ab alle Krankmeldungen, gleichviel ob bei Arbeitsunfähigkeit oder Arbeitsfähigkeit, beim Stellvertreter des Kassiers Herrn Karl Warden, Anger, Felixstr. 19, H. II, anzubringen und Krankheitsbescheinigungen daselbst zu entnehmen sind.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Nürnberg. Am 27. Dezember verstarb unser Mitglied Friedrich Schröder aus Lübeck im Alter von 26 Jahren. Die Ortsverwaltung.

Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Federgalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Zahlstelle Berlin.

Dienstag den 10. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, in Feuersteins Saal, Alte Jakobstraße 75, Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Cassenbach über: „Freimaurerei.“ 2. Verhandlung Angelegenheiten und Verschiedenes.

Diejenigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen noch im Rückstand sind, werden hiermit nochmals aufgefordert, ihre Beiträge bis spätestens 15. Januar er. zu begleichen, widrigenfalls sie aus der Mitgliederliste gestrichen werden.

Unsereu gewesenen Vertrauensmann Aug. Leonhardt bei seiner Ueberfiedelung nach Oberköbzig bei Königsee i. Th. ein

„Herzliches Lebewohl!“ Die Verbandsmitglieder in Fulda.

Zahlstelle Stuttgart.

Montag den 9. Januar, Abends 8 Uhr, Jahrlische General-Versammlung im „Gewerkschaftshaus“.

- Tagesordnung: 1. Tätigkeitsbericht. 2. Kassenbericht. 3. Bericht der Reisunterstützungs-Ausschläter. 4. Neuwahlen. 5. Erlebigung der Anträge — Verschiedenes.

Die Restanten werden dringend ersucht, die Beiträge bis zum laufenden Jahre zu begleichen, andernfalls ihre Namen in der Generalversammlung verlesen werden.

Zahlstelle Hamburg. Allen lieben Verbandskollegen zum Neuen Jahr die herzlichsten Glückwünsche. R. Schulz, St. Georg, Repsoldstr. 74 II r.

Buchbinder Paul Gläge aus Kartlow wird ersucht, seine gegenwärtige Adresse mir bekannt zu geben wegen wichtiger Angelegenheit. J. Grieser, Stettin, Grüne Schanze 7 IV.

Gende jedem Kollegen, Aufsichtskarte der mir eine hübsche sendet, eine zurück. Friedrich Fey, Lampertheim a. Rh., Kaiserstr. 19.

Zahlstelle Braunschweig.

Sonntag den 15. Januar Feier des 13. Stiftungs-Festes im Hotel „Sächsischer Hof“, bestehend in Konzert, humoristischen Vorträgen, Theater, innerischen Aufführungen und Tanz.

Buchbinder-Männerchor Stuttgart. Besonderer Umstände halber findet die General-Versammlung schon am Dienstag den 10. Januar, Abends 8 Uhr, im Lokal Schreiber, Charlottenplatz, statt, und bitten wir daher etwaige Anträge hierzu umgehend an den Vorstand einzureichen.

Sie bewundern den feurigen Goldschmitt an Leipziger Einbänden? Können solchen auch fertigen! Kaufen Sie nur dazu ff. Glattzähne etc. von F. Klement in Leipzig.

Zur gefl. Beachtung! Für die laufende Nummer bestimmte Einsendungen sollen spätestens Dienstag Mittag der Redaktion zugegangen sein.

Verbands-Versammlungs-Kalender.

Ort	Lokal	Versammlungstag	Beginn
Nachen	Restauration Hofmayer, Eifshornsteinstraße	7. Januar (alle 14 Tage)	9 Uhr
Altenburg	„Goldener Engel“, Hilsgasse	18. Januar (alle 14 Tage)	8 Uhr
Altona	Schillerhalle, Ecke Schiller- und Marktstraße	14. Januar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Angsburg	Lugsburger Hof, Schwibbogenstraße	14. Januar (alle 14 Tage)	8 Uhr
Bant-Wilhelmsb.	Gasstaus „Zum Adler“, verl. Marktstraße 2	Jeden ersten Mittwoch im Monat	8 1/2 Uhr
Barmen	Restauration Krings, Gr. Fürstraße 20	8. Januar (alle 14 Tage)	11 Uhr
Berlin	Bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 76	Am Dienstag den 10. Januar	8 1/2 Uhr
Bielefeld	Bei Adam Besser, Zur „Blauer Straße“	Am 2. und 4. Sonntag im Monat	9 Uhr
Bonn a. Rh.	Gasst. „Zur Stadt Frankfurt“, Ritterstraße	Sonntag vor dem 1. und 16. des Monats	1/9 Uhr
Brandenburg a. S.	Hell. Köhler, Ecke Theaters- und Wesfennonnenstraße	14. Januar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Braunschweig	Bei Herrn Schneider, Schützenstraße 25	Jeden Sonnabend nach dem 1. u. 16. des Monats	8 Uhr
Bremen	„Bayerischer Hof“, Dehlshägen 40	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Breslau	Hofhaus Wegener, Langenstraße 100	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Dresden	Riefels Restauration, Kartstraße 16, 1. Etage	Am 1. und 4. Sonnabend im Monat	8 Uhr
Düsseldorf	„Goldener Adler“, Angelfstraße 25, 1. Etage	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Duisburg-Ruhrort	„Goldener Pfau“, Gr. Ohffengasse 15	14. Januar (alle 14 Tage)	9 Uhr
Eisenberg (S.-A.)	Gasst. H. Brantmann, Westenhellweg 111	7. Januar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Eiberfeld	Restauration Koeber, Fingerringstraße 67	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Erfurt	Bei Frl. Oberstraße 6 in Duisburg	7. Januar (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Erlangen	Feine's Restaurant	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Frankfurt a. M.	Restauration Riefens, Morlanstraße	14. Januar (alle 14 Tage)	8 Uhr
Friburg i. S.	Restaurant „Zum Krotobil“, Eifenstraße	Am 1. Samstag im Monat	8 Uhr
Gera	„Schwarzer Adler“ (Reipold), Pfarrstraße	14. Januar (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Hagen i. W.	Bei Mayer, „Zum Diokol“, Bahnhofstraße	10. Januar (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Halle a. S.	Gasstaus „Zum Adler“	Am 1. Sonnabend im Monat	9 1/2 Uhr
Hamburg	„Golfsteinsches Haus“, Vorderstraße 45	9. Januar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Heilbronn	„Erlanger Hof“, Borsingasse 11	7. Januar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Hennig	Restauration Rohrer, Eisenbahnstraße 1	Am 2. Samstag im Monat	1/9 Uhr
Kingberg i. Pr.	Restauration „Drei Allen“, Schmeltzüttenstraße	Sonabend nach dem 1. und 16. des Monats	1/9 Uhr
Krefeld	Restaurant Hofenberg, Mülhstraße 6	Am 1. Sonnabend im Monat	8 Uhr
Lübeck	„Goldener Adler“	7. Januar (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Mannheim	Bei Erenpeltzsch, „Zur alten Post“	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
München	„Englischer Hof“, Dr. Berlin	7. Januar (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Nürnberg	„Schwarzgärtchen“, Gartenstraße 11	7. Januar (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Oberköbzig	Bei Wegener, Neustraße 27	Sonabend nach dem 1. und 16. im Monat	8 1/2 Uhr
Regensburg	Gasstaus „Zur Post“	14. Januar (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Stuttgart	Gasstaus „Zum Greif“, Oberlauengasse	13. Januar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Wandsb.	Restaurant „Zur Blume“, Birtel 28	14. Januar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Wuppertal	„Zum goldenen Engel“	Am 2. und 4. Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Worms	Alten, Alte Meße 8	14. Januar (alle 14 Tage)	9 Uhr
Wuppertal	Motlers, Neumarkt (Ecke Thielbohlsgasse)	Jeden Montag vor dem 1. und 16. des Monats	8 1/2 Uhr
Wuppertal	Weller's Restaurant „Zum Bienenhof“, Köttelstraße	7. Januar (alle 14 Tage)	8 Uhr
Wuppertal	Restauration „Zum silbernen Mond“	8. Januar (alle 14 Tage)	11 Uhr
Wuppertal	Restauration Steinbach, Westwall	Jeden Sonnabend nach dem 1. u. 16. des Monats	9 Uhr
Wuppertal	„Zum Goldeneu Kaufmann“, Markesgrube 22	14. Januar (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Wuppertal	Bei Otto Schulz, Ecke der Karl- und Belterstraße	Am 1. und 3. Samstag im Monat	1/9 Uhr
Wuppertal	Restauration B. Ummlinger, Degerheimerstraße 81	14. Januar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Wuppertal	Zum „Steinernen Tisch“, Breite Weg 94	7. Januar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Wuppertal	„Dahlberger Hof“	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/9 Uhr
Wuppertal	Restauration „Zum Schneckenbucel“, T 6, 1	Sonntag nach dem 1. und 16. jeden Monats	1/9 Uhr
Wuppertal	Kafe Dall'Armi, Freudenplatz 6	Jeden Samstag	1/9 Uhr
Wuppertal	Restauration Miltrop, Engelstraße	7. Januar (alle 14 Tage)	9 Uhr
Wuppertal	Restauration Bauer, Schlotfegergasse	Am 2. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Wuppertal	Gasstaus „Zum Anker“	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/9 Uhr
Wuppertal	Bei Herrn Wiltschko, Wasserstraße 27	7. Januar	8 1/2 Uhr
Wuppertal	„Goldener Bube“, Delfische Karl-Friedrichstraße	Am 2. und 4. Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Wuppertal	Restauration Dittmer, Breitestraße 11	9. Januar (alle 14 Tage)	8 Uhr
Wuppertal	Restauration „Zur Glocke“, 1. Eingang Kreuzgasse	Am 1. und 3. Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Wuppertal	Gasst. „Zum Goldenen Bären“, Eplingerstr. 17/19		
Wuppertal	Restauration Dberthür, Dberthürstraße 11		

Die öffentlichen Versammlungen in Leipzig werden eine Woche vorher in der „Buchbinder-Zeitung“ und einen Tag vorher in der „Leipziger Volkszeitung“ bekannt gegeben.